

# Schreiben über Film : "Cursed with living in interesting times"

Autor(en): **Scheiner, Andreas / Turan, Kenneth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **61 (2019)**

Heft 382

PDF erstellt am: **19.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-869489>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Schreiben über Film

Ob in Los Angeles oder in der kleinen Schweiz: Die Bedingungen für Filmkritiker\_innen haben sich in den letzten Jahren stark verändert. Ein Gespräch mit Kenneth Turan von der «L.A. Times».

### «Cursed with living in interesting times»

**Filmbulletin:** Mr. Turan, wie kamen Sie zum Filmjournalismus?

**Kenneth Turan:** Ich habe in Columbia, New York, Journalismus studiert und traf da auf Judith Crist, eine grosse New Yorker Filmkritikerin. Sie gab ein Seminar über Filmkritik und überzeugte mich davon, dass ich es als Kritiker draufhätte. Aber bis ich zur «L.A. Times» kam, dauerte es natürlich. Positionen wie diese gibt es nicht viele.

*Grössere Bekanntheit erlangten Sie, als Sie vor einigen Jahren James Cameron ins Gehege gekommen sind.*

(Lacht.) Ja, und alles, was Sie darüber gelesen haben, ist wahr.

*Sie hatten Titanic kritisiert, worauf er Ihre Absetzung forderte. «Forget about Clinton – how do we impeach Kenneth Turan?», schrieb er in einem Brief.*

Er hat den Brief an meine Vorgesetzten geschickt, und wir haben ihn veröffentlicht. Allerdings nicht den ganzen, das ging nicht, denn er war lang, sehr lang. Und wir reden hier von der Zeit, als es noch viel Platz in einer Zeitung gab ...

*Wie ging es Ihnen damals?*

Es war eine ausserkörperliche Erfahrung, sehr seltsam. Gewöhnlich haben Filmemacher und Stars Leute um sich, die deren Impulse bremsen. Man hört höchstens über Dritte etwas. Nicht so bei ihm.

*Hat Cameron Sie noch auf dem Kieker?*

Nun, ich war ein grosser Fan von Avatar und habe den Film im NPR National Public Radio, wo ich auch Filme bespreche, sehr gelobt. Zufällig war James Cameron



Titanic (1997) Regie: James Cameron

genau an dem Tag persönlich im Radiostudio zu Gast. Ich sah ihn beim Hinausgehen, er wusste, wer ich bin, bedankte sich für die Avatar-Besprechung, und wir schüttelten die Hände. Das war's. Wie gesagt, sehr seltsam.

*Reden wir über den Filmjournalismus. Wie geht es ihm?*

Man muss unterscheiden: Filmkritik und Filmjournalismus sind nicht dasselbe. Ich bin Filmkritiker. Filmjournalismus mache ich nur auf Festivals. In Sundance oder Cannes etwa übernehme ich die Berichterstattung und führe Interviews. Aber aus Hollywood berichte ich nicht. In meinem früheren Leben war ich Filmjournalist. Ich habe viele Jahre frei gearbeitet, für das Lifestyle-Magazin «GQ» etwa, für «California Magazine», «New West Magazine». Neun Jahre war ich bei der «Washington Post». Bei der «L.A. Times», wo ich seit 1991 arbeite, möchte man, dass ich vorwiegend Kritiken schreibe.

*Verliert die Filmkritik nicht an Bedeutung?*

Sehe ich nicht zwingend so. Natürlich hat die Onlinewelt vieles verändert. Aber sie hilft den Leuten auch, meine Texte zu finden. Menschen aus der ganzen Welt treten mit mir in Kontakt. Sie lesen nicht die gedruckte «L.A. Times», aber auf Websites wie «Rotten Tomatoes» oder «Metacritic» stossen sie auf meine Kritiken.

*Dort werden Filmkritiken gesammelt und zu einer Gesamtwertung aggregiert.*

Man liest Auszüge der Kritiken, kann aber auch auf den Link klicken und bekommt den vollständigen Artikel. Das machen gar nicht wenige. Vergessen Sie nicht: Filmkritiken waren nie die einzige Informationsquelle. Mündliche Empfehlungen waren auch immer wichtig, oder dann Trailer. Man sollte nicht glauben, dass früher alle Leute Kritiken gelesen hätten und heute nicht mehr. Meine Eltern haben keine Kritiken gelesen und gingen trotzdem ins Kino.

*Aber die Filmkritik hatte früher doch einen höheren Stellenwert.*

Wenn ich mich mit anderen Kritikern unterhalte, die auch das sogenannte goldene Zeitalter der Filmkritik erlebt haben, wird uns bewusst, dass wir diese Epoche gar nicht so wahrgenommen haben. Es war immer ein Kampf, Jobs zu bekommen, und denken Sie nicht, dass die Leser uns blind zugelaufen wären und hören wollten, was wir zu sagen hatten.

*Was gilt als die goldene Zeit der Filmkritik?*

In den USA würde man sagen, die Jahre, in denen die Kritiker *Andrew Sarris* und *Pauline Kael* in Blüte standen. Natürlich war es faszinierend, zu hören, was die beiden zu sagen hatten. Sie haben mehr als eine Generation von Schreibern motiviert. Was sicher stimmt: Es gibt heute weniger Kritiker, die von dem Beruf leben können. Viele Zeitungen sind der Meinung, auf Filmkritiker verzichten zu können. Einfach war es in dem Job nie, heute ist es noch ein wenig härter. Aber wissen Sie, ich brauchte auch zwanzig Jahre, um meine jetzige Position zu bekommen.

*Zeitungen werden ausgedünnt.*

*Wird es da schwieriger, Filmkritiken ins Blatt zu bekommen?*

Das hier ist die «L.A. Times». Wir sind in Hollywood, jeder auf der Redaktion weiss das. Es gibt ein Bewusstsein dafür, dass die Filmberichterstattung wichtig ist, wir haben ein grosses Unterhaltungsressort und berichten entsprechend über die Filmindustrie. Auch für Kritiken bekommen wir den nötigen Raum in der Zeitung. Dass das immer so sein wird, ist nicht garantiert. Aber hier und heute ist es okay. Das gilt genauso für eine «New York Times». Wie es bei Zeitungen in, sagen wir, Chicago oder Seattle aussieht, kann ich nicht beurteilen.

*Wie viele Filmkritiker beschäftigt die «L.A. Times»?*

Wir sind zwei Vollzeitkritiker, ausserdem beschäftigt die Zeitung einige freie Journalisten.

*Was verdienen die?*

Das weiss ich nicht. Ich verberge die Aufträge nicht. Aber ich weiss aus eigener Erfahrung, wie es als Freier läuft: Man muss für viele verschiedene Zeitungen arbeiten, diese Leute schreiben nicht exklusiv für uns.

*Die Medienkonzentration erschwert das allerdings. Viele Zeitungen teilen sich Inhalte, also auch Kritiken.*

Mein Eindruck ist, dass diese Entwicklung in den USA zurückgeht. Früher waren wir Teil der Tribune Company, und jede andere Zeitung, die diesem Unternehmen gehörte, konnte unsere Kritiken übernehmen. In den USA erleben wir nun aber vermehrt, dass die grossen Zeitungen nicht mehr von Medienkonzernen geschluckt, sondern von Einzelpersonen gekauft werden. Wir gehören heute einem vermögenden Mann, der an den Journalismus glaubt ...

*... Patrick Soon-Shiong, ein milliardenschwerer Unternehmer ...*

... und bei der «Washington Post» ist es mit Jeff Bezos dasselbe. Auch der «Boston Globe» hat einen wohlhabenden Eigentümer, und die «New York Times» gehört einer stolzen Verlegerfamilie. Die Besitzverhältnisse in der Branche haben sich stabilisiert, scheint mir. Wie man mit Journalismus Geld verdient, ist natürlich eine andere Frage.

*Zeitungen setzen vermehrt auf das Online-First-Prinzip: Beiträge werden vor der Druckausgabe im Internet zur Verfügung gestellt. Wie ist das bei Ihnen?*

Es gibt ein chinesisches Sprichwort: «May you be cursed with living in interesting times.» Wir befinden uns in einer Übergangszeit. Vor ein paar Jahren war es noch ganz einfach: Man hat für Print geschrieben, dann ging der Text online. Seit ungefähr einem Jahr beobachten wir zumindest bei grossen Filmen eine neue Entwicklung: Die Besprechung eines Blockbusters erscheint so früh wie möglich online und erst zum Filmstart hin in der gedruckten Zeitung. In der Regel liegen sieben bis zehn Tage dazwischen. Man hat gemerkt, dass die Onlinewelt das Verdikt über einen Film oft sofort haben will, während der Printleser daran gewöhnt ist, eine Filmbesprechung an dem Tag zu erhalten, an dem der Film in die Kinos kommt.

*Oft werden Kritiken von den Studios mit einem Embargo belegt: Der Kritiker muss sich verpflichten, seine Rezension bis zu einem festgelegten Zeitpunkt zurückzuhalten.*

Ja, meistens sind es um die sieben Tage. Heute früh um 9 Uhr lief zum Beispiel das Embargo für *The Lion King* ab und genau um 9 Uhr wurde meine Kritik aufgeschaltet. Die Überlegung der Studios ist, dass online ein Buzz entstehen kann, die Leute auf Facebook und in Tweets alles Erdenkliche über einen Film gelesen haben, und wenn er ins Kino kommt, können sie es dann kaum erwarten, ihn zu sehen. Das wird

zumindest bei den Filmen so gemacht, von denen die Studios überzeugt sind, dass sie gute Kritiken bekommen werden.

*Je später ein Embargo angesetzt ist, desto eher ist von einem schlechten Film auszugehen?*

So ist es.

*Wie viele Pressevorführungen gibt es in der Woche?*

Hier in Los Angeles? Mehrere täglich. Es kommt jede Woche eine grosse Anzahl Filme in die Kinos, denken wir nur an all die Dokumentarfilme, die ausländischen Filme auch. Manchmal ist es vertraglich festgelegt, dass ein Film einen Kinostart haben muss, aber Erwartungen sind damit keine verbunden; man setzt vielmehr auf eine Auswertung auf einem Streamingdienst. Nicht selten laufen Filme deshalb nur für eine Woche im Kino, um die Verträge zu erfüllen. Es gibt Wochen, in denen zwölf bis zwanzig neue Filme anlaufen.

*Und es scheint, die Anzahl nehme noch weiter zu.*

Ja, so scheint es. Das macht die Kinobesitzer sehr nervös. Früher durfte ein kleiner Film zwei, drei Wochen im Kino bleiben, um über Mundpropaganda ein Publikum aufzubauen. Heute muss er sofort Erfolg haben, sonst ist er weg. Die Kinobesitzer sagen sich: Versuchen wir halt einen anderen Film. Für die Verleiher von kleinen Filmen ist das besonders hart. Es braucht enorm viel Arbeit, um die Leute für kleine Filme zu motivieren. Ich kenne einen Verleiher, der ausgestiegen ist, und er sagte zu mir: «Ich bin es leid, zu versuchen, die Leute von ihren Sofas wegzusprengen.»

*Wie stemmt man als Kritiker all diese Filme?*

Man kann nicht alles sehen, unmöglich. Man muss ein Gefühl entwickeln, was wichtig ist, auch lesen, was die anderen so schreiben. Wer schafft schon zwanzig Filme die Woche?

*Auf einem Festival vielleicht.*

Aber da hat man kein Leben! Wenn ich auf einem Festival nicht gerade etwas schreibe oder Interviews habe, schaue ich nonstop Filme, bis zu fünf am Tag. In Cannes sieht man mich kaum in einem Restaurant, ich esse auf dem Weg zum Kino. **Das Gespräch führte Andreas Scheiner**

→ «Filmkritik heute – Filmkritik morgen», Diskussionspodium und Buchvernissage des neuen Buchs «Freie Sicht aufs Kino. Filmkritik in der Schweiz» in der edition filmbulletin

Montag, 25. November 2019, 19:00 Uhr  
Cabaret Voltaire, Zürich